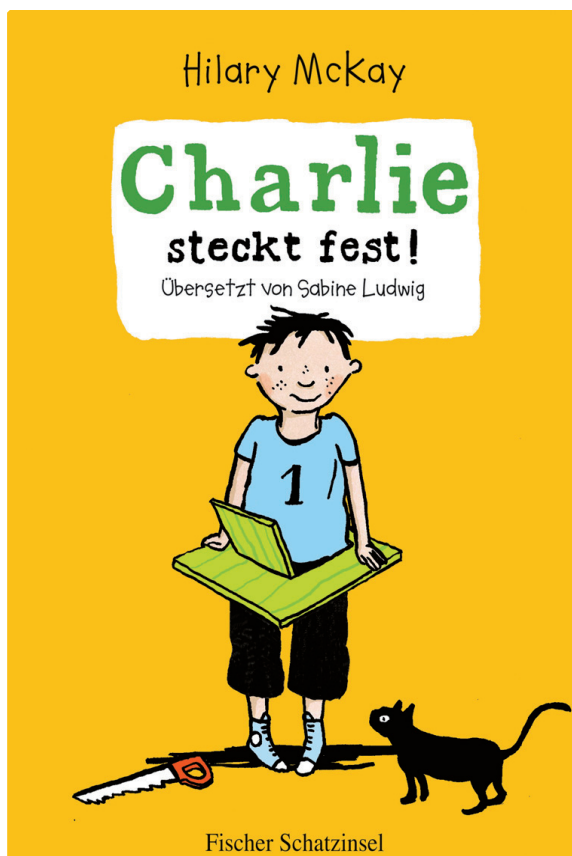


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Schatzinsel Verlages

Hilary McKay
Charlie steckt fest



Preis € (D) 9,95 € (A) 10,30 sFr 17,90 (UVP)

80 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-596-85344-1

Ab 6 Jahren

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

An einem Montagmorgen fragte Charlies großer Bruder Max seine Mutter, ob er am Freitag bei einem Freund übernachten könne. Und sie war einverstanden. Das bedeutete, dass in Charlies Zimmer ein Bett frei sein würde. Nach Schulschluss liefen Charlie und Henry aufgeregt zu ihren Müttern, die vor der Schule auf sie warteten und sich mal wieder ihr Leid klagten.

»Kann Henry am Freitag bei mir schlafen?«, fragte Charlie.

»Nein!«, riefen beide Mütter im Chor.

»Nein, nein! Wir haben das letzte Mal nicht vergessen!«

Beim letzten Mal hatte sich Henrys Vater um

zwei Uhr morgens anziehen und Charlie nach Hause bringen müssen, weil der meinte, er könne Henry nicht eine Sekunde länger dabei zuhören, wie er im Schlaf atmete.

»Er macht mein Atmen nach!«, hatte Charlie sich wütend beklagt. »Jedes Mal, wenn ich einatme, atmet er auch! Das macht er, seit ihr ihm seine Supershooter-Wasserpistole weggenommen habt. Und was ist mit meinem Juckpulver passiert und mit den zwei toten Fliegen? Das wüsste ich echt mal gern!«



Also wurde Charlie nach Hause gebracht und Henrys Supershooter-Wasserpistole für eine Woche weggeschlossen. Das Juckpulver und die zwei toten Fliegen tauchten allerdings

wohlbehalten genau da auf, wo Charlie sie deponiert hatte, nämlich in Henrys Bett. Die beiden hatten ihren Streit ganz schnell vergessen und waren umso erstaunter, als ihre Mütter sie jetzt daran erinnerten. Sie sahen sich an, setzten ihr »Trauriger-kleiner-Junge«-Gesicht auf und versuchten es noch einmal.

Charlie sagte zu seiner Mutter:

»Max erlaubst du so was immer und mir nie!
Du hast Max viel lieber als mich!

Er ist dein Liebling!

Das ist ungerecht!«

Henry sagte zu seiner Mutter:

»Charlie hat wenigstens Max! Ich hab überhaupt keinen Bruder und keine Schwester. Ich muss zwischen lauter Erwachsenen aufwachsen.«

Ihre Mütter seufzten schwer, aber Charlie und Henry kamen jetzt erst richtig in Fahrt:

»Wir streiten nie!«

»Charlie findet es toll, wenn ich ihn haue«, sagte Henry.

»Henry mag es, wenn ich ihn auf den Boden schubse«, sagte Charlie.

»Wir streiten nur ein ganz klein bisschen«, sagte Henry.

»*Ich* streite nicht«, sagte Charlie.

»Wie kannst du so was sagen?«, erwiderte Henry. »Du streitest doch die ganze Zeit!«

»Nur, weil ich nicht mit jedem Wort einverstanden bin, das du sagst, ist das noch lange kein Streiten«, sagte Charlie.

»Du streitest, streitest, streitest«, sang Henry, steckte sich die Daumen in die Ohren und wedelte mit den Fingern. »Bäbäbäbä!«, spottete er.

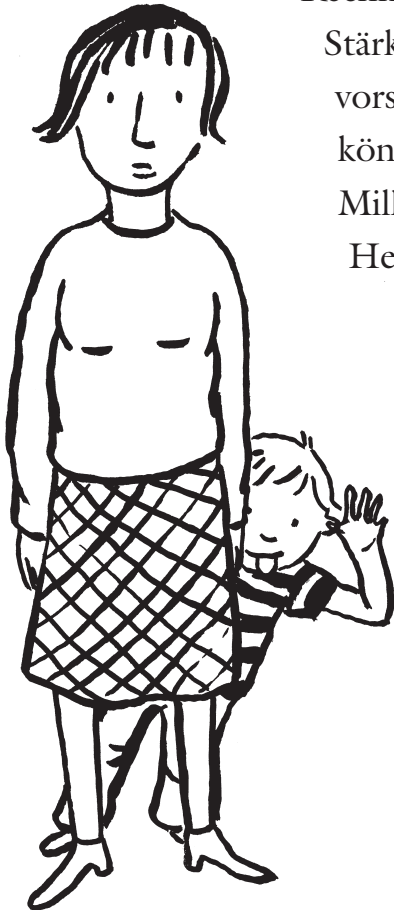
»Du hältst dich wohl für wahnsinnig schlau?«, höhnte Charlie und schlug nach Henry.

»Aber du bist nicht halb so schlau, wie du denkst!«

»Und du bist nicht mal ein Viertel so schlau, wie du denkst«, gab Henry zurück und versteckte sich hinter dem Rücken seiner Mutter.

»Und du nicht mal ein Millionstel!«, rief Charlie.

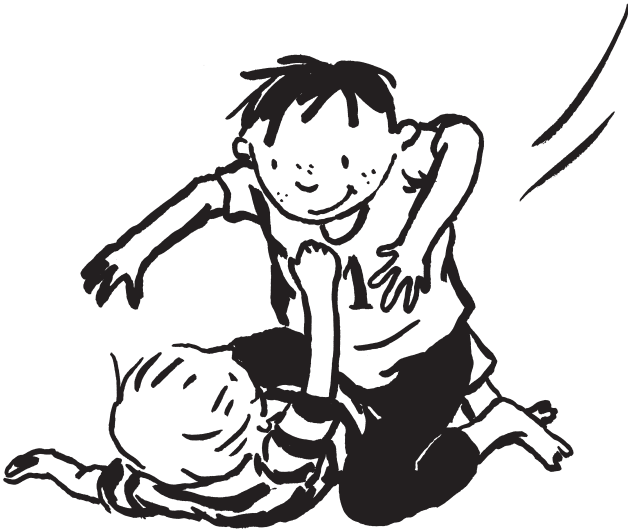
»Und du nicht mal ein Viertel von einem Millionstel!«, rief Henry.



Rechnen war nicht gerade Charlies Stärke, und er konnte sich nicht vorstellen, was noch kleiner sein könnte als ein Viertel von einem Millionstel. Womit sollte er Henry also beleidigen? Deshalb sagte er lieber gar nichts. Er starrte in den Himmel und tat so, als sei ihm alles egal.

Henry linste hinter seiner Mutter hervor und streckte Charlie triumphierend die Zunge raus.

»Ha!«, schrie Charlie plötzlich, sprang auf Henry zu und schubste ihn



zu Boden. Henry konnte man ziemlich leicht umschubsen. Irgendwie schien er nicht sehr standfest zu sein.

Charlie setzte sich auf Henry drauf, aber ehe er Henrys Arme festhalten konnte, hatte der ihm mit der Faust eins auf die Nase gegeben. Sie fing sofort an zu bluten. Charlies Nase blutete schon beim kleinsten Stupser. Irgendwie schien sie nicht sehr robust zu sein.

Das ganze Streiten und Schubsen und Sich-eins-auf-die-Nase-Geben dauerte keine zwei

Minuten. Und Charlie und Henry waren auch immer noch die besten Freunde, nur ihren Müttern war das anscheinend nicht ganz klar.

Henrys Mutter zerrte Henry hoch und sagte: »Entschuldige dich auf der Stelle! Sieh doch bloß, was du mit dem armen Charlie gemacht hast!«

Charlies Mutter drückte Charlie ein paar Papiertaschentücher auf die Nase und schimpfte: »Du solltest dich besser schleunigst entschuldigen. Wirfst den armen Henry einfach um!«

Dann riefen beide Mütter im Chor:

»Und so was wollen Freunde sein!«

Den Rest des Nachmittags fragten Charlie und Henry lieber nicht mehr, ob Henry bei Charlie übernachten könne. Sie wollten es stattdessen am nächsten Tag noch einmal versuchen.

Der nächste Tag war ein Dienstag.

Mindestens hundertmal stellten Henry und



Charlie die immergleiche Frage: »Warum dürfen wir am Freitag nicht beide bei Charlie schlafen?«

Dann sagte Charlie noch, dass seine Mutter Max viel lieber hätte als ihn und dass das ungerecht sei. Und Henry sagte, wie satt er es hätte, nur mit Erwachsenen zusammenzuleben, und dass das ungerecht sei.

Es war ein ziemliches Stück Arbeit für die beiden, aber sie bewiesen eine Engelsgeduld und ließen nicht locker.

Am Mittwochnachmittag gaben ihre Mütter endlich nach und sagten: »Okay! Damit endlich Ruhe ist. Aber es ist eure allerletzte Chance!«